

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1816

V. Reise von Koblenz nach Koeln

[urn:nbn:de:bsz:31-119361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-119361)

V.

Reise von Koblenz nach Köln.

Unter Koblenz erweitert sich das Thal; links endigen die Berge des Hundsrücks und die der Eifel sind noch vom Ufer entfernt, auch rechts weichen die Höhen des Westerwalds noch etwas zurück — ringsum zeigt sich dem Reisenden ein reiches, großes Natur-Panorama. Rückwärts erscheint Koblenz mit seinen Bergen und den Krümmungen des Flusses in wunderbarem Reiz; vorwärts breitet sich die lieblichste, fruchtbarste Gemarkung zu beyden Seiten des Stroms aus. Zur Linken liegt Neuendorf, der Gemüsgarten von Koblenz, wo viele Flößen wohnen, und aus kleinen Flößen größere gebaut werden; zur Rechten ziehen sich die Winzerhütten von Urbar hin, wo ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu dem anmuthigen kleinen Eiland Niederwörth, wo ein Dörfchen und ein Nonnenkloster zwischen Bäumen

sehen. Ein Edler von Helfenstein stiftete das Kloster im J. 1242. Am linken Ufer bemerkte man das Kloster Wallersheim mit dem gleichnamigen Dorfe. Zur Rechten, auf einem Berghange, liegt das Frauentloster Vesslich, und an der Wurzel des Bergs, in einer Schlucht, das Dörfchen Waller. Zwischen der Aue Niederwörth und dem rechten Ufer hin erscheint jetzt der ansehnliche Flecken Wallendar, dessen Häuser sich in ein schönes Thal verlieren, an dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche mahlerisch hervorragt. Es herrscht in diesem Flecken viel Regsamkeit. Es ist hier eine Krugbäckerey, eine Fabrik von irdenem Geschir, und außerdem giebt Wallendar viel Guß- und Stab-Eisen, Töpfergeschir und auch Wein in den Rheinhandel. Links erblickt man nun, in der weiten, fruchtbaren Ebene, die Dörfer Kesselheim, Sebastian; Engers, Kalt; Engers und Urmitz. Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Vendorf hervor.

Vendorf liegt, mit seinen Eisenhütten, von Bergen umgeben, von denen man, eine herrliche Aussicht genießt. Man sieht den Rhein, weit ober Koblenz, aus den Gebürgen hervorkommen, und sich bey Koblenz mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert er sich wieder in die Thalenge. Die Nähe von Neuwied, Koblenz, Runo; Engers und Sayn, machen Vendorf zu einem angenehmen Aufenthalt. Von hier bestreift man

den Friedrichsberg, wo schöne Anlagen sind, und wo man — zumal aus den Fenstern des Speisesaals — eine der schönsten Ansichten erhält. Unten sind einige Eisenhütten, deren eine, näher bey Vendorf gelegene, Herrn Hoffman gehört, einem gebildeten, mit der Natur und Beschaffenheit der Rheingegenden wohl bekannten Manne, dessen Bekanntschaft dem Reisenden interessant seyn wird. Die Straße vom Thal Ehrenbreitstein nach Neuwied geht durch Vendorf, und die Wasserdiligence (oder das Wasserpostschiff) von Mainz nach Köln fährt Morgens zwischen 6 — 10 Uhr an dem Flecken vorüber. Sonst ist die Gegend reich an mancherley Produkten, z. B. Eisen, Töpfer- und Pfeifenerde, Sandstein &c. Der hiesige Sandstein, welcher zum Bau von Kaminen und zu andern leichten Konstruktionen am ganzen Niederrhein und in Holland gebraucht wird, ist eigentlich ein Bimsstein: Conglomerat. Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im J. 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Lach (ad Lacum). — Gasthof bey Kraushof.

Die Landschaft umher ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine Viertelstunde vom Ufer, hinter Mühlhofen, zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sayn dem Rheine zueilt, sind die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sayn, die schon im 11ten Jahrhundert sich hier furchtbar machten, und im J. 1202 die

dabey liegende Prämonstratenser Abtey Sayn errichteten. Die Burg soll Friedrich, der erste Graf von Sayn, welcher noch als Jüngling in Spanien gegen die Mauren vitterlich gefritten, bey seiner Heimkunft erbaut haben. Dieses Geschlecht starb aus im J. 1246. Unter den Ruinen des alten Schlosses steht jetzt ein schöner Landsitz, dem Grafen von Voos gehörig, wo eine schöne Gemäldesammlung ist.

Eine halbe Stunde von da und zwey Stunden von Koblenz, liegt nah am Rhein, Kuno; Engers mit einem modernen Schlosse. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angeritzgau, und soll vom Kaiser Konstantin erbaut worden seyn. Als im J. 1371 die Grafen von Wied und Velten von Tsenburg an dieser Stelle Niederländische Kaufleute beraubten, welche zur Messe nach Frankfurt wollten, da zog gegen die Räuber Kuno von Falckenstein, Erzbischof zu Trier, in dessen Gebiet der Unfug geschehen war, nahm Engers weg, und erbaute daselbst, zum Schuß der Rheinschiffahrt, ein Schloß mit einem schönen Thurme und ließ auch den Ort befestigen. Dieses Schloß stand bis 1758, wo es abgerissen, und an seiner Stelle das neue erbaut wurde. Es dient dem Fürsten von Nassau-Weilburg zum Sommeraufenthalte, und hat eine herrliche Lage und herrliche Ausichten. Der Reisende unterlasse nicht, den Englischen Park zu besuchen, der zum Schlosse gehört. — Beynahe in

der Mitte des Rheins ist hier eine Sandbank, die Frachtschiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers und Urmitz sind auch Salmenfänge, doch nicht von der Ergiebigkeit wie die bey St. Goar.

Bey Engers gewinnt der Rhein mehr Breite — man nähert sich dem weissen Thurme, einem ehemals Frier'schen Dorf am linken Ufer. Seinen Namen hat es von einem alten, dabey stehenden Wartthurme. Die Römer sollen hier ihren ersten Uebergang auf das rechte Rheinufer gemacht haben. Da hier in der Mitte des Stroms eine Insel liegt, und das rechte Ufer von dem höhern Linken beherrscht wird, und das Thal der Netze den Zugang erleichtert, so hat hier eine Armee, welche über den Rhein setzen will, große Localvorteile. Darum schlug auch wohl Cäsar hier seine Brücke, und auch die Französischen Heere haben hier, während des Revolutionskriegs, dreyimal übergesetzt. Der letzte Uebergang geschah, unter Hoche's Oberbefehl, am 18. April 1797. Er hatte schon vorher zu diesem Zweck die Rheininsel in einen Brückenkopf verwandelt, und hinter demselben die Schiffe zur Brücke zusammen bringen lassen. Die Oesterreicher leisteten einen langen, tapfern Widerstand, und die Schlacht wurde nur durch die freywillige Aufopferung des Französischen Kapitäns Gros entschieden. Dieser tapfere Krieger that den Schwur, mit seinem kleinen Haufen eine Oesterreichische Batterie zu neh-

men, die ein mörderisches Feuer machte, und von deren Erstürmung der Erfolg abhing. Die Batterie wurde genommen, Gros blieb, aber die Schlacht war für seine Landsleute entschieden. — Am weissen Thurm, auf einem Hügel, steht einsam Hoche's Todtenmahl.

Unter dem weissen Thurm, auf dem rechten Ufer, breitet sich, in einer lachenden Ebene, das heitere, gewerbsame Neuwied aus. Ein Kranz von Bergen zieht sich um die Ebene. Zunächst hinter der Stadt zeigt sich auf einer Höhe die Abtey Romersdorf (Villa Romana), an deren Fuße das Dorf Heimbachweis liegt. Die Stadt selbst ist kaum ein Jahrhundert alt, hat breite Straßen, freundliche Wohnungen, und ist voll Leben und Gewerbfleiß. Der Fürst Alexander von Neuwied hob den Ort dadurch, daß er allen Ansiedlern freye Ausübung ihres Kultus gestattete, und bald fanden sich aus allen Gegenden betriebsame Menschen ein, Protestanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Juden, und das Städtchen blühte zusehends auf. Reisende, welche aus Nordamerika kommen, finden eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Neuwied und den Städten jener Republik. — Durch den Krieg hat der Ort gelitten, doch ist er noch immer bedeutend. Von Fabriken bestehen hier noch: Die Spieluhren-Fabrik von Kinzig und eine Fabrik von schönen hölzernen Pfeifenköpfen. Sehenswerth sind: Das Schloß, in welchem eine

höchst interessante Sammlung von Römischen Alterthümern aufgestellt ist, welche in der Umgebung der Stadt gefunden wurden. Es sind darunter eiserne Speere, Pfeile, Töpfe, Trinkgläser, zerbrochene Füße von Trinkgläsern, Schlüssel, Spiegel, Ringe, Armbänder, Haarnadeln, Schreibgriffel, Inschriften, Götterbilder u. Auch der Hofgarten verdient einen Besuch. — Das Haus der Währischen Brüdergemeine oder Herrnhuter. Diese Gemeinde besitzt mehrere treffliche Künstler und Professionisten. — Eingegangen ist das Schellenbergische Institut, dessen Vorsteher als Hofprediger nach Wiesbaden kam, dagegen hat der reformirte Prediger Wilsing ein Institut für Töchter errichtet.

Neuwied gibt auch in den Rheinhandel Eisen, Gußwaaren, Pottasche, Pfeisenerde und andere Produkte, welche aus den dahinter liegenden Wald- und Gebürgegegenden der ehemaligen Trier'schen, Sayn'schen und Hachenburg'schen Länder dahin gebracht werden.

Um Neuwied verdienen besonders die Ueberreste einer Römerstadt und Römischer Straßen die Aufmerksamkeit des Reisenden. Sie wurden 1791 entdeckt. Hinter Siber, eine halbe Stunde von Neuwied, auf einer Anhöhe, fand man zuerst die Spuren eines Kastells. Das Gemäuer ragt an einigen Orten aus dem Grunde hervor. — Vom Graben ist ebenfalls noch etwas sichtbar, das meiste jedoch verschüttet. Die Form ist ein Rectangel mit

abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt. Das Kastell ist 631 Rheinische Fuß breit, 840 Fuß tief, und mit einer 5 Schuh dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, welche vorspringende Thürme hat, umgeben. Im innern Raum des Rectangels ist ein geräumiges Badhaus, dessen ehemalige Schönheit noch aus den Ruinen erkannt werden mag. In dem Kanal, der zum Ableiten des Badwassers diente, fand man einen Genius, welchen vierzehn Bajuli und Verillarti den Signiferis Victorienfibus aufgestellt hatten. Die Böden der Badezimmer waren gedoppelt, und das obere wurde von mehr als hundert Pfeilern aus Backsteinen getragen. Die meisten dieser Steine hatten theils vasenförmige, theils lange Tempel, mit folgenden Inschriften: Leg. VIII. aug. Leg. XXI. Leg. XXIII. Coh. IV. vindel.

Auch fand man innert dieser Thermen eine Victoria Gradiens, eine Diana Benatrix, einen Merkur mit einer Quersöhne und einen Genius mit einem Füllhorn. Der letzte war aus Sandstein, die übrigen aus Bronze. Die ausgegrabenen Münzen, an der Zahl 40, gehen von Liber bis Gallien. In geringer Entfernung von da wurde später (1801) das Sacellum entdeckt, aber wieder zugeworfen, und die Stelle mit einem Stein bezeichnet. Das um das Kastell herliegende Feld ist voll von Trümmern Römischer Architektur, über welche der Pfug hingehet. Was von den angeführten Alterthümern

füglich weggebracht werden konnte, ist in dem Schlosse zu Neuwied aufgestellt.

Nähe bey Heddesdorf sind Ruinen einer andern Stadt, über welche man jedoch kaum eine historische Konjektur wagen darf. Ein Weg, der unter dem Felde hinzieht, mag vielleicht eine Gasse dieser Stadt gewesen seyn. Zwischen Heddesdorf und Gladbach ist eine andere lange Straße sichtbar, und eine zweite streicht von der Abtey Komersdorf nach Viber hin. Beyde waren Römische Militärstraßen, von welchen die erste nach der Altek führte, die andere aber zur Kommunikation mit dem Kastell zu Viber diente. Auf den Bergen hinter Komersdorf liegt noch eine runde Schanze, von 500 Schritten im Umfang, die alte Burg genannt, welche als ein vorliegender, militärischer Posten der Römer gegen die Deutschen betrachtet werden kann. Von dieser Schanze zieht sich der tiefe Heydengraben über den höchsten Berggrücken bis zur Straße über die Altek. Er setzt auch jenseits derselben, zwischen Oberviber und Braunsberg fort. Dies ist ein merkwürdiges Ueberbleibsel der berühmten Linie, die Drusus gegen die Anfälle der Germanen ziehen ließ, und welche die erste Römische Grenze in Deutschland machte. Spuren derselben sind noch allenthalben in den Wäldern und auf den Bergen dieser Gegend sichtbar. Wahrscheinlich lief sie über Sayn nach dem Rotenshahn hinaus, über Montrepos aber, um den

nächsten Berggrücken, über Leutersdorf, Hammerstein u. den Rhein hinunter. Von der Altek geht eine andere Vertiefung in die Ebene herab, die jetzt noch der Heydenweg heißt. — Von Engers herab, wo noch eine große, starke Widerrlage einer Römischen Brücke ist, welche tief in den Rhein zieht, gieng vermuthlich der Hauptweg, der sich in der Ebene theilte, und auf der einen Seite nach dem Kastell, auf der andern nach Komersdorf führte, und von da wieder nach dem Kastell lief. In der ehemaligen Kapitelsube der Abtey Komersdorf stehen noch sechs Römische Säulen.

Alle diese Weiler standen wahrscheinlich noch im dritten Jahrhundert unversehrt, denn das beym Bad aufgefundenene Geniusbild hat am Fußgestell eine Inschrift, aus welcher erhellt, daß sie am 23. September des J. 246, unter den Konsuln Präsens und Albinus, und unter der Regierung des Kaisers Philippus aufgestellt worden. Unter der Präfektur des Posthumus, der die Franken und Allemannen gegen die Römer zu Hülfe rief, mag dies alles zerstört worden seyn.

Die ehemalige Abtey Komersdorf liegt eine halbe Stunde von Neuwied, in einer herrlichen Umgebung. In der alten Kirche steht man noch Grabmäler von einigen Grafen von Wied und Isenburg. Darunter ist der Sarkophag des Valentin von Isenburg, der zehn Jahre lang Kurzfürst von Köln war, und sich nachher vereehlichte,

um seinen Stamm fortzupflanzen. Aus den Fenstern des Klosters hat man die schönsten Ausichten nach Koblenz und Andernach hin.

Gasthof in Neuwied: Zum Anker.

Der Reisende versäume nicht, von Neuwied aus das freundliche Montrepos zu besuchen. Der Berg mit dem Lustschlosse liegt ohngefähr eine Stunde von der Stadt, in der Richtung nach Nordost. Ein angenehmer Weg führt an einigen Eisenhütten vorüber. Bey dem Fasanengarten findet man einen Nachen zur Ueberfahrt über die ziemlich seichte Wied. Vom jenseitigen Ufer zieht sich der Pfad an einigen Meyereyen vorbey, durch eine fruchtbare, anmuthige Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, von einem Stockwerk. Nebenan ist die Försterwohnung, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Der Rhein kommt aus den fernen Bergen hervor, und umfließt, in fantastischen Windungen, eine Menge Inseln. Auf einer Strecke von etwa dreißig Stunden bilden sich die herrlichsten Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein Lustwald, der sich in sieben Schattengänge theilt. Am Ende des einen Gangs wird man durch ein tief liegendes, wahrhaft dichterisches, kleines Thal überrascht, wo, an einem klaren Waldbach, einige freundliche Häuser stehen. Auch die übrigen Alleen führen zu schönen Ausichten.

Unter Neuwied gewinnt das Rheinthal wieder

kühnere, mahlerische Formen. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das freundliche Dörfchen Erl ich, am Ausflusse der Wied in den Rhein. Gegenüber ist die Mündung der Netze, welche in der Eifel, bey dem Weiler Lederbach entspringt, und in ihrem Laufe von zehn Stunden eines der schönsten, fruchtbarsten Thäler der Rheingegend bewässert. Nicht weit von ihrem Ausflusse, bey Miesenheim, treibt sie ein bedeutendes Eisenwerk, der Nettenhammer genannt. — Unter Erl ich liegt am felsigen Ufer das Neuwied'sche Schloß Friedrichstein, von dem Volke das Teufelshaus genannt. Der fürstliche Eigenthümer ließ es zum Theil zerstören, weil die Nassau'sche Regierung eine Steuer darauf legen wollte. In dem untern Theil des noch stehenden Gebäudes ist jetzt eine Salmiakfabrik. An das Schloß reihen die Schiffer- und Fischerhütten des Dörfchens Amfahr, wo eine Ueberfahrt nach Andernach ist.

Das Thal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile, mit Laubholz bekrönte Felsen, links lehnt sich Andernach an eine düstere Steinmasse. Weiterhin, am rechten Ufer, schließt das heitere Peutersdorf die interessante Landschaft. Die Gegend vom Weisenthurm bis Andernach hat etwas Melancholisches, und das Gefühl der Schwermuth, welches den Reisenden hier ergreift, wird noch durch die Ruinen des Frauentlosters St. Thomas ver-

mehrt. Diese Abtey wurde im 12ten Jahrhundert erbaut, und hatte zur ersten Abtissin die Gräfin Lenwidis von Sponheim.

Andernach, das Artonacum der Alten, war eine Römische Grenzfestung, und das Standquartier eines praefectus militum. Später hatten die Fränkischen Könige hier einen Pallast, und alte Schrifsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern desselben im Rhein fischen können. Da jedoch die Ruinen dieser Pfalz ziemlich weit vom Rhein ab, an der südöstlichen Seite der Stadt liegen, so muß sich seitdem der Strom ziemlich weit entfernt haben. Der Austrasische König Sigbert war der letzte, der den Pallast zu Andernach bewohnte. Im Mittelalter glänzte es unter den Rheinischen Handelsstädten, bis es an Kurtrier kam. Jetzt zählt der Ort ohngefähr 2500 Einwohner, und ist hauptsächlich merkwürdig zweyer Produkte wegen, welche die Umgegend liefert, und die außerdem weder am Rhein noch auch sonst in einem Europäischen Lande in derselben Menge und Güte vorkommen. Diese Produkte sind die Mühl- und Tuffsteine, von Basaltischem Urstoffe. Die Eigenschaft des Tuffsteins ist, daß er, in der gehörigen Verbindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen, ungewöhnlich dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Verständheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Tuffstein zerstoßen, oder, wie der gewöhnliche

Ausdruck ist, in Traß verwandelt. Dies geschieht durch Stampfmühlen, dergleichen ehemals nur in Holland vorhanden waren, später aber auch an den Gruben selbst angelegt worden sind. Holland war und ist noch seiner vielen Wasserbauten wegen, der Hauptmarkt für den Traß, der übrigens schon bis nach Ostindien versendet worden ist. Der größte Theil der Verladungen geschieht indeß nicht zu Andernach, sondern zu Brol, eine Stunde unter Andernach.

Die hiesigen Mühlsteine sind gleichfalls ein vulkanisches Produkt, und die Römischen Schriftsteller erwähnen ihrer schon unter dem Namen des Rheinischen Mühlsteins. Sie gehen hauptsächlich über Holland nach den Hansestädten, nach England, Rußland und selbst nach Amerika.

Außer den Tuf- und Mühlsteinen giebt Andernach noch Wein, Holzkohlen, Pottasche etc. in den Rheinhandel.

Sehenswürdigkeiten von Andernach sind : Das von den Römern erbaute Thor, gegen Koblenz. — Außerhalb dieses Thors, zur Rechten, die Ruinen des Pallastes der Aufrassischen Könige. — Die sogenannten Judenbäder, wahrscheinlich Römischen Ursprungs. — Die Pfarrkirche, in welcher der Kaiser Valentinian und ein Kind Kaiser Friedrichs I. begraben liegen sollen. — Der alte Thurm, eines der ältesten Gebäude der Stadt. Nahe bey Andernach liegen die majestätischen Ruinen

des adelichen Frauenklosters St. Thomas, welches im J. 1795 abbrannte. Es lagen Französische Grenadiere darin, als plötzlich in der Nacht Feuer ausbrach, wodurch mehrere Grenadiere umkamen, und das schöne Gebäude zerstört wurde.

Andernach hat zu Ende Septembers einen vielbesuchten Jahrmart, der Birnenkrautmarkt genannt, von der großen Menge Birnenlatwergs oder Birnenmuß, welche dahin gebracht wird. Dieser Markt ist gleichsam ein Fest für die Umwohner, und wird sehr stark besucht.

Gasthof: Zur Lilie.

Nicht weit von Andernach liegt die Mineralquelle von Lönesstein oder Antontusstein, deren Wasser, vor dem Revolutionskrieg, unter dem Namen des Bonner Wassers, sehr stark nach England gieng. Der Kurfürst Klemens Joseph von Köln ließ im J. 1708 die Quelle in einen Behälter von Marmor fassen, und mit einem Säulengang umgeben. Dieser Gesundbrunnen, der in einem schönen, mahlerischen Thal hervorquillt, war ehemals auch unter dem Namen des Tillenborns bekannt.

Eine halbe Stunde von der Lönessteiner Quelle liegt der Heilbrunn, dessen Wasser fast milchfarbig ist. Die Krüge zum Versenden dieser Wasser werden in Lönesstein gebacken.

Der Rückblick auf Andernach ist herrlich. Felsenmassen mit den mahlerischen Ueberresten zerstörter

Mitterburgen, waldige Vorgürnde und blühende Thäler bilden einige der anziehendsten Landschaften. Am linken Ufer schieben sich jetzt die Berge bis an den Rhein hervor, und lassen nur Raum für die Heerstraße. Zur Rechten breitet sich eine freundliche Ebene aus, wo Leutesdorf längs dem Gerome, im Schuß einer mit Neben bepflanzen Felswand, hingereicht ist. Kaum hat man die zur Linken liegende Aue im Rücken, so öffnet sich der Durchblick zwischen den beiden Bergreihen. Man sieht den Rhein, auf einer Strecke von 4 Stunden, in seinem Schlangenlaufe vor sich. Einzig erscheint im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Eine halbe Stunde von Leutesdorf liegt, am linken Ufer, und im Schatten von Waldungen, das Dorf N a m e d y. Der Rhein bildet hier einen Hafen, in welchem sich häufig die kleinen Flöße oder Böcke sammeln, welche aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar in den Rhein kommen, und hier (wie an einigen andern Orten) zu vollständigen großen Flößen zusammengefügt, und alsdann nach Dortrecht zum Verkauf gebracht werden. Die Länge eines solchen Flosses ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind zwölf bis fünfzehn bretterne Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Kuder knechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und

Tannen. — Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vorzug giebt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Flosses. Sie liegen quer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrückten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floss hat gewöhnlich die Länge von zehn Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holländern gebraucht werden. Sieht es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüllert. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grunde verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer ihrer Befestigung, noch an beiden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvelke zur Rettung zu dienen, wenn das Floss, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte. Der obere Theil ist mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet, und ein Hauptfloss geht gewöhnlich sechs bis acht Fuß tief. An beiden Seiten des Hauptflosses bewegen sich kleinere Flosse, in der Schiffersprache Kniee genannt, deren jeder mit jenem durch eine junge,

frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloß und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strands, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Flöße mehrere Rachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Layen beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Flößen sind reinlich und bequem. Die Herrnhütte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhalterey und das Schlafzimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steuermanns und das Behältniß für die feinem Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt ausgespannt ist, um bey jeder Witterung sich im Freyen aufhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Heerde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steuermann ruft das Lösungswort, und nun eilt alles hinzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Konsumtion auf einem Floß, bis es an den Ort

seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 40 bis 50,000 Pfund Brot, 18 bis 20,000 Pfund frischen und 10 Centner geräuchernten Fleisches, 12,000 Pfund Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Ohm Biers, und 6 bis 8 Stück Fässer Weins. Das Schlachtwiech wird mit geführt, und es sind darum immer etnige Fleischer bey dem Zuge.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor ohngefähr 50 Jahren das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rüdesheim und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dortrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugall gebracht wurde. Der Bau eines Flosses erfordert beträchtliche Ausgaben, und es gehört wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 Fl. dazu.

Namedy gegenüber, auf dem rechten Ufer, blickt sich ein ungeheurer, schwarzer Fels über den Strom, und auf der Kuppe desselben liegen die düstern Ruinen von Hammerstein, mit Ephen und Gebüsch bewachsen. Nur die Mittagsseite des Felsens ist mit Weinreben bepflanzt. Auf dieser Burg fand, im J. 1105, der unglückliche Kaiser Heinrich IV. eine Zuflucht, nachdem ihm der

Bischof von Speyer in dem Dom, welchen des Kaisers Vorfahren gebaut und den er selbst bereichert hatte, nicht einmal eine Layenpfünde geben wollen. Während des dreißigjährigen Kriegs waren Spanier, Schweden und Lothringer abwechselnd im Besiz dieses Plazes. Im J. 1654 verjagte Karl Kaspar von der Leyen, Kurfürst von Trier, die Lothringer daraus, und seitdem blieb das Schloß ein Eigenthum von Trier. Verwüestet wurde es 1688 durch die Franzosen.

Am Fuße des Felsens liegt das Dorf Oberhammerstein, in ältern Zeiten eine befestigte Stadt, welche Kaiser Heinrich II. im J. 1020 sammt dem Schlosse einnahm und schleifte. Dazumal war Graf Otto von Hammerstein, der letzte seines Stammes, im Besiz der Burg. Seine Räubereyen hatten ihm die Rache des Kaisers zugezogen.

Nicht weit von da liegt Niederhammerstein, wo eine noch kühnere Felswand an dem Dorfe sich hervorschiebt. Gleich dabey, nahe dem rechten Ufer, liegt die Westerholdische Aue. Niederhammerstein gegenüber, auf der westlichen Seite, erblickt man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich erhebt. Sie besteht aus fünf bis sechseckigen, vertikal liegenden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt. In der Mitte der dem Rhein zugekehrten Felswand sind die Spuren eines

merkwürdigen Erdbrandes sichtbar. Umher liegen große Haufen von Tuffsteinen.

Unter Fornich stürzt aus einem Steingeklüft die Brol oder Broel in den Rhein, und weiter hin liegt das Dörfchen Brol (eigentlich Brül, von dem alten Bruil, Sumpf und Wald). Es versteckt sich zwischen zwey Bergen, auf deren einem die Burg Rheineck oder Rhynneck steht.

Um Brol ist alles vulkanischer Boden, und die Einwohner beschäftigen sich meist mit Gewinnung und Versendung des Tuffsteins. Das Ufer ist hier sehr niedrig, weswegen sich auch mehrere Familien landeinwärts, an einem Berghang anbauen. Nahe bey Brol, am Ufer des Flusses, liegt Nippes, wo ein Holländer, des Tuffsteinhandels wegen, 1712 das erste Haus baute. Dieser Stein findet sich zunächst unter der Kruste der Dammerde, in verschiedenen Lagen, von 10 bis 30 Fuß tief, wo alsdann gewöhnlich Felsen oder faulriechendes Wasser zu Tag kommen. Die alten Kirchen und andere Gebäude dieser Gegend sind größtentheils davon erbaut.

Hinter Brol zieht sich in eine Bergspalte ein romantisches Thal, welches vom Brolbach bewässert wird. Hier sind 10 Tuffsteinbrüche, welche sonst an 300 Menschen beschäftigten, und eine Traßmühle. Nicht weit davon liegt die alte Schwepenburg. Ringsum ziehen Hölen und Kammern von Tuffstein mit Eichen, Buchen und Tannen

überwachsen. Verfolgt man diesen für den Naturforscher, so wie für den sinnigen Reisenden gleich einladenden Weg, so kommt man an mehreren Traßmühlen und ländlichen Wohnungen vorüber, und gelangt in das Dorf Burgbrol, welches am Ende des Brolbachs, in einem Kreis von Bergen liegt, und gegen dritthalb hundert Einwohner zählt. Auf einer Höhe erhebt sich eine freundliche Villa. In einiger Entfernung ragt der Weitsberg hervor, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine schöne Aussicht öffnet. Gegen Morgen erblickt man die Trümmer von Ehrenbreitstein, an welchen sich eine Bergkette bis zum Siebengebirg anschließt, gegen Abend erscheint das Bergschloß Olbrück, welches den Vorgrund der wilden Eifel bildet, gegen Mittag zieht eine düstere Bergreihe hin. Unter sich hat man das Laach mit der ehemaligen Benediktinerabtey gleiches Namens, und eine Menge Dörfer und Höfe. Stücke von Granit und Lava bedecken den Abhang des Bergs.

Der Laacher See verdient es in jeder Hinsicht, daß man einen Abstecher von 2 Stunden dahin mache. Er liegt in einem geschlossenen Kreis von waldigen Bergen; seine Oberfläche beträgt 1323 Morgen, seine Länge 8422 und seine Breite 7643 Fuß. Er soll über 3000 Quellen haben, und 214 Fuß tief seyn. Das Wasser des See's ist hell, bläulich und sehr kalt, und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen

wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern durch einen viertelstundlangen Kanal, den die Mönche der Abtey unter der Erde anlegten, als einst das anschwellende Gewässer ihrem Kloster den Untergang drohte. Allem Anschein nach ist dieser See, welcher höher liegt als die benachbarten Thäler, der Krater eines alten Vulkans, denn die umliegenden Felsen bestehen aus löcherichten Laven und Haufen von Schlacken, welche die sichtbarsten Spuren der Feuereinwirkung und Schmelzung an sich tragen. Am östlichen Ufer des Sees befindet sich ein tiefes Loch in der Erde, wo die irrespirable, kohlensaure Luft, welche sich in dieser Grube entwickelt, die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher die Sage, daß kein Vogel über den Laacher See fliegen könne, ohne zu ersticken. Diese Grube soll große Aehnlichkeit mit der berühmten Hundsgrotte am Lago d'agnaro haben.

In der Fläche, ohngefähr in der Mitte zwischen dem Kloster und dem See, ist ein angenehmer Mineralquell. Wahrscheinlich ist auch ein großer Theil der Quellen des Sees selbst mineralisch.

Am Ufer des Sees liegt die ehemalige, reiche Benediktinerabtey Laach. Sie wurde im J. 1093 von Heinrich II. von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet. Das ansehnliche Gebäude mit seinen Thürmen macht einen überraschenden Eindruck. In der Kirche, welche in einem neuern,

aber guten Styl erbaut ist, sind die Grabmäler des Stifters und vieler Grafen und Frauen aus dem Hause Leyen. Das Kloster war besonders durch seine Hospitalität berühmt; ein eigener, prächtiger Flügel des Hauptgebäudes war zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die hier verweilen konnten, so lang es ihnen beliebte. Ein anderer Flügel diente zur Beherbergung der Armen und Kranken. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit 40 bis 50 hier befanden, waren geräumig und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Die Bibliothek war ansehnlich, und die Abtey besaß auch eine bedeutende Gemäldesammlung. Dies alles wurde weggebracht, und auch die Gebäude haben schon viel gelitten. Die schönen Waldungen, ein Gut von 200 Morgen, viele Wiesen und treffliche Obstgärten, welche das Kloster umgeben, und demselben zugehörten, wurden mit den Gebäuden für 100,000 Franken verkauft. Gegenwärtig ist ein Pächter auf dem Gut, bey welchem man eine gute Bewirthung findet. Die Naturforscher De Luc, Forster, Humboldt und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt.

An der östlichen Seite des Sees stand einst die Altenburg, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrichs. Südwestlich, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer Bell und Niedermennig. Zu Bell wird der Backofenstein (pierre à Four) gegraben,

der dem Feuer widersteht. Noch merkwürdiger sind die Niedermenniger Steinbrüche. Die Kaulen oder Schachte, aus welchen die Steine mittelst einer durch ein Pferd bewegten Winde zu Tag gebracht werden, laufen alle in einen gemeinschaftlichen Krater, der ohngefähr eine halbe Stunde im Umfang hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe, und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als hundert Stufen hinabgestiegen ist, einen furchtbaren Anblick. Seine Tiefe ist von da aus noch sehr bedeutend, und man kömmt auf Leitern und in Körben hinab. Der Abgrund zeigt ungeheure Felsenriffe von fantastischer Gestaltung. Ohngefähr 70 Menschen arbeiten hier täglich. Die Mühlensteine wurden sonst häufig nach England ausgeführt, und die vorzüglichsten darunter mit 80 bis 90 Thalern bezahlt. Zwey Arbeiter können in 2 Tagen einen solchen Stein bearbeiten.

Ohngefähr eine Stunde hinter Niedermennig ist das Dorf Frauenkirch mit der gleichnamigen Kapelle, in welcher die heil. Genoseva begraben liegt. Der Wohnsitz ihres Gemahls war zu Hohenimmern oder Altimmern, nicht weit von Meyen, und sie lebte verborgen in dieser Wildnis, bis sie von ihrem Gemahl wieder gefunden wurde. Bey dem Dorf ist eine reichliche Mineralquelle, welche, ungefaßt, über die Straße fließt.

Man besucht nun noch das schon obenerwähnte Kloster Antoniusstein oder Lönesstein und die nahe

Burg Rheineck. Die Gegend um den Tönessteiner Brunnen ist im großen, kühnen Styl: Gelbe Zuffsteinbrüche mit überhängenden Waldbäumen, Wasserfälle, die sich über verlassene Gruben und Bruchhölen herabstürzen, Grotten, von der Natur gebildet — alles erregt das Gemüth zum feyerlichen Ernst. — Die Burg Rheineck liegt auf einem steil anlaufenden Berge, an dessen Fuß Hütten und einige Mühlen sich hinreihen, welche der Pfingstbach treibt. Das neue Schloß ist in die Ruinen des alten gebaut, von welchem nur ein halb zerfallener Thurm noch vorhanden ist. Dieses mit Ephen und Gesträuch bewachsene Gemäuer bildet einen ehrwürdigen Kontrast mit dem modernen Gebäude. Der letzte Burggraf von Rheineck starb im J. 1548. Hierauf kam die Burggrafschaft an die Herrn von Warsberg, und im J. 1654, durch Kauf, an einen Grafen von Singendorf, dessen Familie, bis zur Abtretung des linken Rheinufers, im Besitz blieb. Die Lage ist vortreflich, und besonders hat man von dem an der Rheinseite gelegenen Garten eine der schönsten Ausichten. Gegen Morgen breitet sich ein reiches, mit Landhäusern und Dörfern besätes Gefild aus; rechts sperren die Berge bey Andernach die Landschaft; links erhebt sich das Siebengebürg mit seinen zerfallenen Festen, und am Fuße der senkrechten Bergwand rauscht der Rhein dahin, und verliert sich gegen Norden, in unabsehbarer Ferne.

Zwischen der Landstraße und dem Rhein stand ehemals ein Tempelhof, wovon die Kirche noch in der letzten Zeit vorhanden war, jetzt aber auch abgetragen ist.

Dem Schlosse Rheineck gegenüber entfaltet sich eine neue, schöne Landschaft. Am rechten Ufer liegt der Flecken Hönningen, von Weinbergen umgeben, die inzwischen nur einen mittelmäßigen Bleichart liefern. Vorzüglich ist der in der Nähe wachsende Dollenberger. Nordwärts von dem Dorfe erblickt man die Trümmer von Argenfels. Diese Burg gehörte in ältern Zeiten den Grafen von Hsenburg, und kam später an die Grafen von der Leyen, welche hier schöne Anlagen machten, die aber jetzt zerstört sind. Nur ein schattiger Buschengang ist noch davon übrig, der an den vor springenden Felsrand führt, wo man einer herrlichen Aussicht genießt. An diesen Fels reiht sich, in gerader Richtung, eine Anzahl kleinerer Felsen, und die dahinter weglaufenden Höhen sind mit Weinreben bepflanzt. Am Ende der Felswand liegt das Dörfchen Argendorf, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein siebenhundert Fuß hoher Basaltberg.

Raum hat der Reisende Argenfels aus dem Gesicht verloren, so öffnet sich eine heitere Landschaft gegen Lenzdorf hin. Etwas höher liegt Datzenberg, mit den Ruinen einer Ritterburg, unter Trümmern von Basalt. Am linken Ufer öffnet sich

eine weite Aussicht. Zunächst am Ufer erscheint Niederbreyssich, ein hübscher Marktsteden von 900 Einwohnern. Etwas tiefer liegt das Städtchen Rüzig, und hinter demselben, auf einer Höhe, das St. Helenenkloster. Den fernen Hintergrund machen die Schlösser Olbrück und Landskron.

Nicht weit von Breysich, und ohngefähr eine Viertelstunde vom Rhein ab, liegt, in einer fruchtbaren Ebene, das ehemals zum Herzogthum Jülich gehörige Städtchen Sinzig mit 1300 Einwohnern. Sinzig — das alte Sentiacum, war ein Römerkastell, vielleicht vom Sentius, einem Feldherrn des Augustus, angelegt. Es werden hier noch häufig Römische Münzen gefunden, und Einige suchen hier die Ara ubiorum, die aber wahrscheinlich nach Bonn gehört. Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts stand hier ein Königshof. Nach einer, durch ältere Schriftsteller veranlaßten Volksage, wäre hier, zwischen Konstantin und Maxentius die berühmte Schlacht vorgefallen, welche den Sieg des Christenthums über den Paganismus entschied. Die Pfarrkirche ist ein schönes, Gothisches Gebäude von Tuffstein, in Kreuzform erbaut. An der östlichen Seite derselben steht eine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, in der man, vor vielen Jahren, einen, von der Natur selbst zur Mumie präparirten, Leichnam fand, welchen das Volk den heiligen Bogt nannte. Die Franzosen

schleppten auch diese Mumie in das Naturalienkabinet nach Paris.

Gleich unterhalb Sinzig ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser kleine Bergstrom entspringt in der wilden Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges, tiefes und gekrümmtes Thal, welches ohngefähr 12 Stunden lang ist, und einen trefflichen rothen Wein hervorbringt, der unter dem Namen des Narbleicharts bekannt ist. Der Fluß ist sehr reißend, und tritt manchmal verwüstend aus seinen Ufern. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte er im J. 1804, wo das Thal, besonders gegen den Rhein hin, eine brausende See war, und die tobenden Fluten alles zerstörten.

Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, blickt aus einer Bergspalte Leubsdorf mit seinem weißen Kirchturme hervor, und unweit davon liegt das ehemals Kurkölnische Städtchen Linz, welches sich auf einer vom Rheinufer ansteigenden Höhe ausbreitet, und im J. 1330 zur Stadt erhoben wurde. Erzbischof Engelbert III. baute im J. 1365 das Schloß am Rheinthor, zur Sicherung des Rheinzolls, und zum Schutz gegen die Bürger von Andernach, welche dieses Städtchen öfters befehdeten. Das Schloß, so wie die Stadtmauern von Linz, sind aus Basalten erbaut, und auch die Straßen damit gepflastert. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine schöne Aus-

sicht. In dieser Kirche ist ein Denkmal der alten Ritter von Kenneberg, welche das nordöstlich hinter Linz gelegene Frauenkloster St. Katharina im Jahr 1257 errichteten. Uebrigens ist Linz ein sehr gewerbsames Städtchen, und verführt einige Landesprodukte auf dem Rhein, worunter Wein, Potasche, Walkerverde, Eisen, Kupfer und Bley zu bemerken. Das Eisen kommt aus einer Hütte nahe bey der Stadt. Eine Meile rückwärts liegt die Alzauer Hütte, welche Kupfer und Bley liefert. Es wird daselbst auch Silber gewonnen, in der letzten Zeit ohngefähr 1200 Mark jährlich. Unweit Linz, am Stöschchen, findet man Braunkohlen, welche von den Bauern zu Asche gebrannt und in dieser Form zum Dünger gebraucht werden.

Von Linz fährt man an Odenfels vorüber, an dessen Ruinen sich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey ist das Dorf Linzenhausen, und etwas weiter hin, ergießt sich — zwischen Meyereyen und Mühlen — der Kasbach in den Rhein. Hier ist die Erpler Ley, der schon oben bemerkte Basaltberg, an dessen Fuß sich der Flecken Erpel hinreihet. An dem südlichen und östlichen Abhange dieses jähen Felsens wächst der köstliche Leywein, der vorzüglichste weiße Wein dieser Gegend. Da hier der Boden ganz Stein ist, so wird der Weinstock in einen mit Erde und Rasen angefüllten Korb gesetzt, und so in die Spalten des Felsens eingesetzt. Der Rhein nimmt hier seine Wendung

rechts , und der Thalweg geht dicht am Ufer hin.

Gegenüber, an der Heerstraße von Koblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Nemagen, das Rigomagum der Römer, welches ohngefähr 1300 Einwohner zählt. Eine Menge Denkmäler aus der Zeit der alten Weleroberer wurden in der Gegend aufgefunden, als im J. 1768, auf Veranstaltung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt wurde, welche von Koblenz nach Bonn führt. Vorher konnte der Reisende den Weg nicht ohne Lebensgefahr zurücklegen, und es war unmöglich, denselben zu befahren, so oft der Rhein stark anschwell. In den Gebüsch und Felstklüften am Wege lauerten Räuber, welche häufig die Vorüberziehenden ausplünderten und in den Strom warfen. Karl Theodor steuerte dem Uebel — er ließ Felsen sprengen, Untiefen ausfüllen, Mauern auführen, und bald entstand eine der schönsten Heerstraßen. Doch wurde sie erst im J. 1801 von den Franzosen vollendet. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man viele Römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtensärge und andere Alterthümer, aus denen sich ergab, daß schon die Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus eine Straße hier angelegt hatten. Die Alterthümer wurden sämmtlich nach Mannheim gebracht.

Einige hundert Schritte hinter Nemagen erhebt

sich der freundliche Apollinarisberg mit seiner ehemaligen Probstey, welche der Abtey Siegburg zuständig war. Die Lage ist äußerst anziehend, und man genießt von oben einer herrlichen Aussicht auf den Rhein. In der alten Gothischen Kirche wird das Haupt des heil. Apollinaris aufbewahrt, weswegen der Ort häufig von Wallfahrern besucht ist.

Eine halbe Stunde unter Remagen liegt, auf dem rechten Ufer, die kleine Stadt Unkel, in einer mahlerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das hehre Siebenbürg hin. Bey Unkel ist die Schiffahrt nicht ohne Gefahr. Diesem Städtchen gegenüber, am linken Ufer, erhebt sich ein Berg, der unter einem 30 bis 40 Fuß mächtigen Lager von sandigem Mergelgrunde einen unerschöpflichen Vorrath von großen Basaltsäulen enthält, an welchen man schon seit Jahrhunderten bricht. Die abgebrochenen Stücke werden zu Pflastersteinen und starkem Mauerwerke gebraucht. Die Säulen stehen und liegen in dem Bruche in verschiedener Richtung, mit aneinanderschließenden Seiten, und ziehen unter der Erde hin, bis ohngefähr in die Mitte des Rheins. Hier stecken einige so tief, daß man ihre horizontalen Abschnitte nur bey niedrigem Wasser durchscheinen sieht. Andere zeigen sich näher an der Oberfläche des Wassers, und andere ragen gewöhnlich über dasselbe hervor. Unter diesen zeichnet sich der von den Anwohnern und Schiffern sogenannte kleine Un-

felstein aus, eine Gruppe, die mit den übrigen, am Ufer hinlaufenden Säulen sichtbar zusammenhängt. Eine größere, mächtigere Gruppe, welche der große Unkelstein genannt wurde, stand ehemals auf derselben Linie im Rhein, jedoch abgesondert, und in einer Entfernung von 55 Fuß vom Ufer. Er war, weil er auch bey dem höchsten Stand des Wassers dasselbe weit überragte, und folglich von weitem gesehen und leicht umfahren werden konnte, keineswegs sehr gefährlich für die Schifffahrt, und konnte sogar dem Steuermann zur Richtschnur bey dem Umfahren der gefährlichen Stellen dienen. Deswegen hätte er vielleicht einige Schonung verdient, wenigstens so lange, bis die kleinern und verstecktern Gruppen seiner Nachbarschaft hinweg geräumt gewesen wären. Da er inzwischen die Herabfahrt der großen Holzflöße etwas beschwerte, so wurde er von den Franzosen vor 9 oder 10 Jahren gesprengt. Die kleinen Gruppen können zwar, bey hohem Wasser, von leeren Schiffen überfahren werden, für geladene Schiffe aber bleibt, welches auch der Wasserstand seyn möge, nur das Ausweichen übrig, und da dieses, zumal in der Bergfahrt, nicht immer gelingt, so sind Unglücksfälle an dieser Stelle eben nichts seltenes. — Uebrigens ist der Unkelstein schwarzbräunlich von Farbe, von ungleicher Länge, sehr hart, klingend, beträchtlich schwer, eisenhaltig, und in den prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke.

Collini schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey.

Schauerliche Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Scylla und Charybdis, sind hier im Munde des Volks, besonders der Schiffer, die von der Verlegenheit des unkundigen Reisenden gern Vortheil ziehen.

Von Unkel bis zum Siebengebürg bildet der Rhein ein neues Becken; zu beiden Seiten breiten sich freundliche Landschaften aus. Auf der Ebene und am Abhange der Weinhügel liegen eine Menge Dörfer, und in einiger Entfernung steigt das Siebengebürg in die Wolken. Zur Rechten liegen Heister, Scheuern und Rheinbreitbach, zur Linken Oberwinter. — Rheinbreitbach hat zwey Kupferbergwerke, wovon das eine, der Firneberg oder die St. Josephsgrube das älteste Bergwerk am Rheinstrome seyn mag. Marienberg ist der Name des zweiten. Auch die Lage des Dorfes ist ansprechend. Es lehnt sich an das Gebürg, und hat eine blühende Gemarkung, in welcher ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird.

Der Rhein theilt sich hier in zwey Arme, und umschlingt damit den Nolandswerder. Dieses Eiland enthält 160, das zweite — 60 Morgen. Von einem Fels zur Linken blicken düster die Ruinen von Nolandseeck herab. Die Ueberreste des

schwarzen Gemäuers mit einem noch erhaltenen, gewölbten Bogen sind auf der Rheinseite von allem Buschwerk entblößt, die übrigen Seiten aber mit Epheu und Gesträuch bedeckt. Roland, der Neffe Kaiser Karls des Großen, soll diese Burg erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat diesen schönen, romantischen Stoff einer seiner trefflichsten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde gelegt, aber die Szene — man begreift nicht, warum — in die Schweiz verlegt. Die Aussichten von Rolandssee herab sind überaus schön. Um zu den Ruinen zu gelangen, schlägt man zuerst den Fahrweg ein, der sich westlich über den Berg schlängelt. Dann kommt man links in einen Fußpfad, der durch eine verwachsene Schlucht vollends hinführt. Am Fuße liegt ein kleines Dörfchen.

Auf dem anmuthigen Rolands- oder Nonnenwerder (hier Wörth) ist ein Weiler von 250 Seeelen und ein ehemaliges Frauenkloster. Friedrich II. stiftete im J. 1120 hier einige Zellen, welche sich später in ein prächtiges Gebäude verwandelten. Der Grafenwerder liegt rechts, und ist von der Rolandsaue nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Meyerey. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, und die Stelle wird von den Schiffern Gottes Hülfe genannt.

Zwischen Rolandswerder und dem jenseitigen Flecken Honnes lag noch eine andere Insel, der Grafenwerder, welche jedoch vor mehreren Jahren, von dem berühmten Wiebeking, mit dem rechten Rheinufer verbunden wurde.

In der Höhe von Honnes sind einige Blei- und Kupfergruben, und etwas weiter abwärts liegt im Schatten des Siebengebürgs, Könn es d or f. Das majestätische Siebengebürg, welches sich von da bis Kö n i g s w i n t e r hinzieht, hat seinen Namen von den sieben hohen Kuppen, die aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. Mit diesen Massen endigt sich die Gebürigs-kette, welche durch Thüringen, Fulda und die Wetterau bis an den Rhein streicht. Der steilste von den Siebenbergen ist der Drachenfels, der vom Ufer sich wie eine kolossale Wand erhebt, und dessen Burgruinen wie Wunder der Sculptur dastehen. Im J. 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch Verheirathung der letzten Tochter, Apollonia, an Otto Waldpot von Wassenheim. Nöstlich verbindet ein Berggrüben, das Köp ekämmerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolkenburg. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 Rheinische Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß, welches häufig in Nebel und Wolken gehüllt seyn mochte, daher wohl sein Name, W o l k e n b u r g. Gegenwärtig ist auf demselben ein

bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen deswegen Königswintersteine, mitunter auch Grausteine. Sie werden meist nach Bonn, Köln, Düsseldorf und noch weiter abwärts versendet. Kaiser Heinrich V. zerstörte die Wolkenburg nebst Drachenfels und Rolandseck. Erzbischof Friedrich I. von Köln baute die Wolkenburg wieder auf, und starb auch daselbst. — Der Stromberg hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Er wird auch Petersberg genannt, von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist. Im J. 1134 siedelten sich einige Eremiten vom Augustinerorden auf dem Berge an. Im J. 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Eisterzienser aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin, welche jedoch nach wenigen Jahren den unwirthbaren Stromberg wieder verließen, und sich in dem benachbarten, anmuthigen Thale Heistersbach anbauten.

Hinter diesen drey Bergen, und etwas weiter vom Rhein ab, liegen der Löwenberg, (1396 Rhein. Fuß hoch) der Nieder- oder Nonnenstromberg, der Delberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen bemerkt man noch Trümmer alter Schlösser. Einige derselben soll Kaiser Valentinian im J. 368 errichtet haben. Auf der Löwenburg und dem Hemmerich wohnten

Edle von Heinsberg; der letzte dieses alten, berühmten Geschlechts ward in einer Fehde gegen den Bischof von Köln, im Amt Legehenich erschlagen, und eine Kreuzsäule bezeichnet noch die Stätte seines Falls.

Unter dem Siebengebürg bildet sich, auf dem linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft; der Rhein gestaltet sich wieder zu einem See — das Ufer erhebt sich allmählig, und die Wohnungen von Oberwinter spiegeln sich in dem Fluß, oder liegen an den Abhängen der dahinter weglauenden Berge. Mehrere freundliche Thäler ziehen sich zu beiden Seiten hin. Ringsum ist eine herrliche Vegetation.

Auf dem rechten Ufer reiht sich Königswinter hin, am Fuße von drey Weinhügeln, der Halde, des Sauerbergs und des Harbergs. Die Aussicht von diesen Höhen ist reizend — man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und, bey heiterem Himmel, das vielthürmige Köln.

Die Entstehung von Königswinter mag wohl in die Zeit fallen, wo Kaiser Valentinian auf dem Löwenberg und Stromberg Kastele anlegen ließ. Als später, um 446, der Frankenkönig die Römer von da verdrängte, ohne sogleich über den Rhein gehen zu können, soll er sich einige Wintermonate hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberna regia entstanden seyn. Die Einwohner

von Königswinter beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und Steinhauerarbeiten, und haben den Ruf der Emsigkeit und Rechtlichkeit. Es sind das selbst bey 10 Steinmetzmeister, deren jeder des Jahrs für 2000 Thaler Steine versendet. — Die neuerbaute Kirche ist unbedeutend. Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg Drachenfels aus dem 12ten Jahrhundert, welches mancherley Notizen von dem Geschlechte gedachter Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist. Gasthöfe: Bey Mäurer und im Drachenfels.

Wer das Siebengebürg besteigen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die reichste und interessanteste Umsicht gewährt der Drachenfels, auf dessen Kuppe (dem sogenannten Plaze) Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Höhe gleichfalls eine schöne Aussicht. Es ist oben eine Kapelle, noch etwas angebautes Land und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von Königswinter ist das anmuthige Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor wenigen Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft, zum Theil niedergedrissen, und die Steine auf dem Rhein weggeführt. Nicht ohne ein Gefühl von Unmuth steht der Wanderer die Ueberreste der herrlichen, aus Tuffsteinen und Quadern — im 12ten Jahrhundert — erbauten Kirche.

Auch am Stromberg zieht sich ein schönes Thal hin, wo die Meyerey Pfaffroth mit Gartenanlagen und Spaziergängen liegt.

Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn. Die Person zahlt 3 Stüber. Für 30 Stüber erhält man seinen eigenen Nachen. Auch kann man von hier mit dem täglich vorüberfahrenden Mainzer Postschiffe nach Köln kommen. Oft auch fahren von da Schiffe mit Wein, Früchten, Steinen zc. nach Köln, Düsseldorf, Neuß und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das eigentliche Rheinthal, welches bey Bingen seinen Anfang nimmt. Die Berge weichen nun, zu beiden Seiten, tiefer zurück, der Strom erweitert sein Bett, und nimmt seinen Weg an volkreichen Städten hin.

Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf und Oberkessel, hinter welchen sich, in einer Entfernung von drey Stunden, die Abtey Siegburg auf einem Hügel erhebt. Links erscheint Mehlem, in dessen Nähe der Roderberg, einer der interessantesten ausgebrannten Vulkane des Niederrheins liegt, und weiterhin sieht man Römersdorf und Plittersdorf — in der Ferne ragt der Godesberg hervor, mit den herrlichen Ruinen des alten Römerkastells. Hier mag die ara ubiorum gestanden haben. Seinen Namen hat der Berg wohl schwerlich von einem ehemaligen Wodans; oder Merkur; Zems

pel *), sondern vielmehr von dem Goding oder Gaugericht, welches im Mittelalter daselbst gehalten worden. Die Ruinen sind (zum Theil) sichtbar genug, Ueberreste eines Römischen, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells. Schon die Volksfage deutet darauf. Diese erzählt: Es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend gekommen; der König habe mit den bösen Geistern ein Bündniß gehabt und ihnen einen Tempel gebaut und Menschenopfer gebracht. Durch die Gewalt der bösen Geister habe er am Rhein geherrscht bis zur Ankunft der ersten christlichen Priester, welchen er und die ihn schützenden höllischen Mächte nicht hätten widerstehen können. — Man erkennt leicht in diesem Märchen den abtrünnigen Julian, der auch in der That mit seinen Legionen hier gelagert war.

Im J. 1210 erbaute der Erzbischof Theodorich von Köln auf den Ruinen des Römischen Kastells ein festes Schloß. In dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zum Protestantismus und seine Heirath mit der schönen Gräfin von Mansfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein. Die Truppen des neuen Bischofs Ernst, aus dem Bayerischen Hause, sprengten die Werke

*) Der erste hatte gar keine Tempel, und der andere hatte die selbigen nicht auf Bergen.

durch Pulver im J. 1593. — Die Aussicht von dem Godesberge ist eine der schönsten, mannichfaltigsten und ausgebreitetsten.

Am Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Godesberg, von ohngefähr 800 Einwohnern, worunter einige Griechen. Der Ort wird häufig besucht wegen seines, unter dem Namen der Draitscher Quelle bekannten Gesundbrunnens. Die Anlagen sind schön und bequem, die Gasthöfe gut, und ringsum ist eine herrliche Natur.

Von Godesberg sind es $\frac{1}{4}$ Stunden bis Bonn. An der Straße steht das sogenannte Hochkreuz, ein Gothisches Monument, welches Erzbischof von Wallram von Jülich im J. 1330 von Drachenfesler Steinen erbauen ließ. — Dem Kreuze gegenüber, ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stunde von der Heerstraße, liegt Friesdorf, am Fuße einer freundlichen Hügelreihe, welche sich vom Godesberg bis tief ins ehemalige Noerdepartement hinzieht. Der Ort verdient wegen der in seiner Nähe angelegten, großen Alaunsiederrey bemerkt zu werden. Herrn Nöggerath verdankt man die Entdeckung des Alaunhaltens in den Braunkohlen, von welchen daselbst ungeheure Lager vorkommen. Von Godesberg führt der Weg an der Seite eines mit schattigen Bäumen besetzten Bachs bis eine Viertelstunde von Bonn, und alsdann zwischen Weingärten hin bis an das Thor der Stadt. Unter diesen Gärten zeichnet sich besonders die herrliche *Vinea domini* aus. An

ein Lusthaus, das die Form eines Achtecks und einen räumigen Saal hat, schließen sich freundliche Gänge von Weinreben. Die Aussicht ist entzückend.

Bonn, ehemals die vierte Kurfürstliche Residenz am Rhein, war in den ältesten Zeiten eine Niederlassung der Ubiar. Drusus Germanicus schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete ein Kastell, welches später von Julian erweitert ward. Beym Tacitus und Florus kommt sie schon unter dem Namen Bonna und — Bonnensia castra — vor. Die Stadt wurde zweymal von den Normännern zerstört, als aber Helena, die Mutter Konstantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich bald wieder neue Häuserreihen um die Kirche, welche Konrad von Hochstedten im J. 1240 mit Mauern umgab. Die Geschichte von Bonn hat einige wichtige Momente: Hier wurde im J. 921 der denkwürdige Bund zwischen Heinrich dem Finkler und Karl dem Einfältigen von Frankreich auf dem Rheine geschworen. Einige Jahre später (um 942) war in Bonn, unter Erzbischof Wichfried, eine Kirchenversammlung. In den Jahren 1254 — 1256 trat die Stadt der Hanse bey, und im J. 1268 verlegte Kurfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufstandes Köln verlassen mußte, seine Residenz dahin. Kaiser Karl IV. wurde daselbst vom Kurfürsten Wallram gekrönt. — Traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, wo der

Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, die Gräfin Agnes von Mansfeld ehlichte. Ein Jahr darauf brach der schreckliche Krieg aus, welcher bis 1589 währte, und den größten Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Im J. 1673 wurde sie von den vereinigten Holländern, Spaniern und Oesterreichern abermals belagert und eingenommen, und im Jahr 1689 von Friedrich III. von Brandenburg (nachherigem ersten Könige von Preußen) erobert. Im J. 1703 gieng sie an Marlborough über. Im J. 1717 ließ Kurfürst Joseph Clemens die an der Ostseite gelegenen Festungswerke schleifen, und legte den Grundstein zum neuen Schloß, dessen Bau sein Nachfolger, Clemens August, fortführte. Länger als 19 Jahre trug Bonn die Schmach Französischer Herrschaft, bis der 15. Januar 1814 die Deutschen wieder in seine Thore führte. Buonaparte wollte die Stadt wieder besetzen, und schon war alles vermessen, als man endlich einsah, daß sie von dem nahen Kreuzberg zu sehr beherrscht werde.

Bonn ist eine nicht große, aber heitere und freundliche Stadt von 10,000 Einwohnern. Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Das ehemalige Residenzschloß. Seine Fagade geht nach der schönsten Gegend um Bonn, welche links von dem Rheine und dem Siebengebürg, rechts von den freundlichen Höhen hinter Poppelsdorf begrenzt wird. An das Schloß reihen sich anmuthige Schattengänge mit

Kaskaden. Auf dem darin befindlichen Theater spielen bisweilen wandernde Gesellschaften. Im Hofe des Schloßflügels, der die Kaze genannt wird, sieht man 4 eingemauerte Römische Grabsteine. 2. In dem geschmackvollen Englischen Garten verdient besonders der sogenannte alte Zoll, oder die von den Franzosen nah am Rhein erbaute Bastion einen Besuch. Man hat von da einen herrlichen Ausblick auf den Rhein und das fruchtbare Uferland, auf das majestätische Siebengebürg, auf den Godesberg und Kreuzberg. 3. Die Münsterkirche. Schon die Kaiserin Helena baute auf dieser Stelle einen Tempel; der gegenwärtige scheint aus dem 12ten Jahrhundert. Im Innern ist die ehrene Bildsäule der gedachten Kaiserin bemerkenswerth, und ein Paar schöne Basreliefs von weissem Marmor, wovon das eine die Geburt, das andere die Taufe Christi vorstellt. Die alte, ehrwürdige Martinskirche, welche neben dem Münster gestanden, und wahrscheinlich noch von den Römern errichtet worden, wurde abgebrochen. 4. Die neue Pfarrkirche zum heil. Remigius, ehemals die Minoritenkirche. Sie hat ein schönes Altarblatt von Johannes Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder Ludwig durch den heil. Remigius vorstellend. 4. Das Stadthaus, im J. 1737 erbaut. Es dient auch der noch unter der Regierung des letzten Kurfürsten errichteten, musterhaften Lesegesellschaft zum Lokale. Jeder Fremde,

der von einem Mitglied aufgeführt wird, hat in diese Gesellschaft Zutritt. — Zu den schönen Privatgebäuden gehören: Der Hof des Grafen von Velderbusch, des Grafen Metternich, des Baron Weichs, das Gymniasche Haus, das Posthaus und einige andere.

Schöne öffentliche Plätze hat Bonn nicht. Der angenehmste und lebendigste ist der Markt, der sich, in länglicher Form, vom Rathhause bis zur Sternstraße herabzieht. Er dient an Sommerabenden den Bonner Frauen zum Spaziergang. In der Mitte steht eine Pyramide mit einem Brunnen. — Der St. Remigiusplatz hat seinen Namen von der alten Remigiuskirche, welche hier gestanden, und vor mehreren Jahren abgetragen worden. Er heißt auch der Römerplatz von einem Römischen Siegesaltar, der sich jetzt, in der Mitte des Platzes, auf einem aus Basaltsäulen zusammen gefügten Fels erhebt. Dieses ehrwürdige Monument, welches einige Gelehrte für die ächte ara ubiorum halten, hat die Inschrift:

Deae Victoriae Sacrum.

Auf der linken Seite ist ein mit Art und Messer bewaffneter Mann abgebildet, auf der rechten ein Jüngling, der in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern aber eine kleine Schüssel trägt. Oberhalb dieser Figur steht man eine Urne, und ein zweites Gefäß mit einer Handhabe. Auf der letzten Seite sind oben drey Delphine, und

unten ein Opferstier. Die ganze Form dieses Altars, seine Bildwerke, seine Bedeckung, die elegante Schrift — alles zeugt von seinem Römischen Ursprunge, und der Antiquar wird ihn unbedenklich dem Siegesaltar von Lyon zur Seite stellen, nur daß der hiesige drey Fuß höher ist. Herr Kanonikus P i k beschenkte seine Vaterstadt mit diesem höchst interessanten Denkmal. — Die übrigen öffentlichen Plätze der Stadt Bonn sind: Der Münsterplatz, auf welchem, in ältern Zeiten, die Godinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden, und der Biercksplatz. Der letzte kann für den schönsten gelten, und ist auch mit ansehnlichen Gebäuden umgeben.

An Fabriken hat Bonn: Eine große Baumwollenspinnerey, durch Maschinen, unter der Firma: Frohwein, Berg und Heidel. Sie befindet sich im ehemaligen Franziskanerkloster, und arbeitet mit 50 Kragmaschinen, 7 Vorspinnmaschinen, (jede mit 114 Spindeln) und 37 Feinspinnmaschinen (jede zu 228 Spindeln), welche alle durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Diese Anstalt beschäftigt 340 Personen, Erwachsene und Kinder, und liefert alle Woche 2000 Pfund gesponnener Baumwolle. Der Hauptabsatz war früher ins innere Frankreich und ist gegenwärtig nach der Schweiz. Mit dieser Fabrik ist eine andere von lakirten Blechwaaren verbunden. — Im ehemaligen Kapuzinerkloster befindet sich die

Fabrik des Herrn. *Berth*, die, außer Maschinen: gespinnt, auch baumwollene Tücher und Siamoisen erzeugt. Die Spinnmaschine wird von Pferden bewegt. — Eine dritte, ähnliche Fabrik besitzt Herr *Falkenstein*. Außer dem Gespinnte werden hier noch Siamoisen, Strümpfe und hauptsächlich Mützen verfertigt. Noch zwey dergleichen Fabriken sind unter der Firma: *Wach* der jüngere und *Copenhagen* vorhanden. Mit der letzten war sonst eine merkwürdige Geschwindbleiche verbunden, auf welcher, in 48. Stunden, das Garn ins glänzendste Weiß gebleicht wurde. Diese fünf Anstalten beschäftigen gegenwärtig über 550 Menschen. Außerdem findet man in Bonn noch eine bedeutende Seidenfabrik, mit 60 — 70 Stühlen; eine vorzügliche Seifenfabrik, zwey Tabaksfabriken, und — vor dem Sternthore — eine, nach *Chaptals* Methode angelegte Vitriol- oder Schwefelsäure-Fabrik, worin auch künstlicher Alaun verfertigt wird.

Für den Alterthumsforscher sind hier zwey sehenswerthe Sammlungen Römischer Monumente. Die erste und vorzüglichste besitzt Herr *Kanonikus Niek*; sie enthält die meisten Alterthümer, welche in Bonn, Blankenheim und Köln aufgefunden worden. Auch findet man bey dem humanen Eigenthümer eine nicht unbedeutende Sammlung von Münzen, alten Kupferstichen und Gemälden. Eine zweyte antiquarische Sammlung ist im Garten des

Schreibers Handb. für Rheinreisende.

Herrn Dr. Crevelt aufgestellt, der auch ein interessantes naturhistorisches Kabinet und eine schätzbare Bibliothek besitzt.

Der Kunstfreund findet in Bonn noch mehrere kleine Gemäldekabinette, unter welchen die des Fabrikanten Falkenstein und des Grafen Velderbusch die vorzüglichsten seyn mögen. Sie enthalten Bilder von Spagnoletto, Mesquida, Jordäns, Düjardin u.

Bonn war ehemals eine berühmte Pflanzschule der Musik, und diese Kunst blüht noch hier, wo einst Beethoven, Salomon und andere große Tonkünstler ihre erste Bildung erhielten. Die Musikhandlung des Herrn Simrock, mit einer lithographischen Anstalt verbunden, ist eine der bedeutendern in Deutschland.

Nicht geringere Aufmerksamkeit verdient die Mineralienhandlung des Herrn Karl Nöggerath und Sohn, und der Naturforscher wird sie nicht ohne volle Befriedigung verlassen.

Gasthöfe: 1. Zum Stern; 2. zum Engel; 3. zum Karpfen; 4. zum Kölnischen Hof; 5. zum neuen Keller.

Außer dem oben schon angeführten alten Zoll verdienen noch, in der Umgebung von Bonn, einen Besuch:

Poppelsdorf oder Clemensruhe, ein Lustschloß mit einem Garten, eine Viertelstunde von der Stadt. Ein Schattengang von wilden

Kastanien verbindet diese Villa mit dem Hofgarten von Bonn. Das Schloß ist größtentheils verwüstet, und der Park hat auch viel gelitten. Ganz nahe ist der Ort Poppelsdorf, dessen Wohnungen sich bis zum Kreuzberge hinziehen. Hier ist eine sehenswerthe Fayence- und Steingut-Fabrik, welche 70 Menschen beschäftigt. Auch besitzt hier ein Hr. Wagner eine schöne Sammlung von Gemälden und Kupferstichen.

Gasthof bey Brüsselbach.

Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, auf dessen Höhe eine prächtige Tannenallee führt. Das Servitenkloster ist abgebrochen, aber die herrliche Kirche mit ihrer Marmortreppe und ihrem schönen Plafonds steht noch. Die Aussicht nach dem Siebengebürg ist entzückend. Auf diesem Berge hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der zerstörenden Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier.

Am Fuße von Poppelsdorf zieht sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Röttchen kommt, wo ehemals das schöne Jagdschloß Herzogsfreude stand, das von den Franzosen für 6000 Reichsthaler verkauft und abgebrochen wurde. Jetzt stehen einige Bauernhäuser auf dem Platze.

Ein anderer, reizender Spaziergang, ist nach der Baumschule, wohin, vom Schloßgarten aus,

eine Allee führt. Man erhält bey dem dortigen Pachter Erfrischungen aller Art. Nicht weit davon liegt, in schöner Umgebung, das Dorf Emdenich, wo die Gemälde, und Kupferstichsammlung des Herrn Kanonikus Roth, so wie die Holzländerey des Herrn Quinck sehenswerth sind.

Roisdorf, eine Stunde von Bonn, am Fuße des sich nach Brühl (eigentlich Bruil) hinziehenden Vorgebürgs, verdient gleichfalls einen Besuch. Es ist daselbst ein Schloß mit schöner Aussicht und eine vorzügliche Mineralquelle, deren Wasser dem Godesberger insofern vorzuziehen ist, weil es sein kohlen-saures Gas fester gebunden enthält, und daher sich weiter versenden läßt.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier, in früherer Zeit, eine andere Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebürge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbeÿ, wo jetzt fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete dieser Arm sich bey Godesberg, und vereinigte sich bey Brühl wieder mit dem Hauptstrome. An diesem Arm liegen zweÿ, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, Transdorf (Trajansdorf, Villa oder castrum trajani) und das erstgenannte Brühl. Transdorf liegt ohngefähr eine Stunde von Bonn, und gegenwärtig über eine Stunde vom Rhein. Trajan, der mit seinen Legionen in Rbln lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte

zwischen Bonn und jener Stadt einige Kastelle erbaut, und einem davon seinen Namen gegeben haben. Noch sieht man in Transdorf die Ueberreste eines Römischen Thurms und andern Gemäuers. Vieles mag auch hier noch unter der Erde verborgen liegen, aber der Rhein hat dies Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann.

Das Städtchen Brühl (Broilum oder Broilium) liegt 2 Stunden weiter, in einer schönen Gegend, und kann heutzutage vom Rhein aus nicht einmal mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führt die Römerstraße von Köln nach Trier über Brühl. Der Ort zählt ohngefähr 2000 Einwohner. Im Jahr 1262 nahm Erzbischof Engelbert von Salzenburg, nachdem er aus Köln vertrieben worden, hier seinen Aufenthalt. — Siegfried von Biersburg legte, 1284, gegen die Kölner ein festes Schloß zu Brühl an, zu dessen Bau die noch übrigen Trümmer des Römerkastells verwendet wurden. Der Kurfürst Gebhard von Mansfeld verlegte seine Residenz dahin. Zur Zeit des Erzbischofs Gebhard aus dem Hause Truchseß hatte die Stadt ihre traurigste Periode, indem sie einigemal belagert und geplündert wurde. Der berühmte Kardinal Mazzarin fand, nach seiner Vertreibung aus Frankreich, auf dem hiesigen Schlosse eine Zuflucht. Kurfürst Klemens August legte im Jahr 1725 den ersten Grundstein zu dem prächtigen Pallaste

Augustenburg, den Max Friedrich vollendetete. Dieses Schloß liegt an dem schönen Vorgebürgen, welches bey Bonn vom Rhein zurück weicht, und sich zwey Stunden von demselben mahlerisch hinreicht. Die Lage ist vortreflich, die Gegend umher eben so reizend als fruchtbar. Ueber der Treppe des Schloßes sind herrliche Platfonds von Anducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich ein edler Geschmack mit häuslicher Bequemlichkeit. Große Weiher liegen um das Schloß, Schattengänge, Lustgehölze, und ein Park, der ehemals mit Wild bevölkert war. In diesem Park oder Thiergarten steht ein niedliches Chinesisches Gebäude. Ein Lindengang führt in einen kleinen Forst, worin das schöne Jagdschloß Falkenlust mit einem Belvedere prangt.